

# Immer mehr junge Obdachlose

Sozialarbeiter setzen auf neue Hilfsangebote und wollen fördern und fordern

ca Lüneburg. Immer mehr jüngere Menschen verlieren ihre Wohnung und landen auf der Straße. „Ein Drittel ist unter 27“, sagt Sozialarbeiter Stefan Buchholz. Und auch die Probleme wandeln sich: Alkohol und illegale Drogen spielen eine Rolle. Zudem habe ein Drittel der Betroffenen psychische Probleme. Buchholz leitet beim Herbergsverein den Bereich Wohnen, er sagt: „Wir haben immer stärker mit Leuten zu tun, die am Wohnort bleiben.“ Das Bild des Vagabunden, der durch das Land ziehe und mal hier, mal dort Station mache, habe sich verändert.

„Das stellt andere Anforderungen an unsere Arbeit“, sagt Buchholz. Denn die Frage sei, ob diese Klienten richtig im System der Wohnungslosenhilfe aufgehoben seien. Deshalb arbeite der Verein auch mit der Institutsambulanz des Landeskrankenhauses, mit dem Sozialpsychiatrischen Dienst des Landkreises und der Drogenberatungsstelle zusammen.

## Manche stecken in der Drehtür

Buchholz und seine Kollegen brauchen viel Geduld: „Viele bleiben wie in einer Drehtür stecken.“ Denn wer etwa schon mit 14 Jahren an der Nadel oder am Joint hängt, Pflegefamilien durchläuft oder die Schule hinwirft, der hat wenig Chancen, selbst wenn er es mit Anfang 20 schafft, ohne Drogen zu leben.

„Da sind einfach viele Türen zu“, sagt Buchholz. „Es ist nicht mehr der Trinker, der mit Mitte 40 bei uns landet, der hatte eine Sozialisation.“ Die fehle den jüngeren oftmals. „Viele haben nie erlebt, dass jemand regelmäßig zur Arbeit geht, Sozial-



Sozialarbeiter Stefan Buchholz (l.) und Bewohner Andreas Burghardt in einem der Aufenthaltsräume der Herberge plus. Der Verein bietet rund 15 Plätze für Obdachlose, dazu 50 Plätze in der stationären Hilfe. Zudem hat der Verein für Klienten 160 Wohnungen angemietet. Foto: t&w

hilfe gibt es in der dritten Generation. Gleichzeitig leben sie in einer Konsumwelt, an der sie mangels Geld nicht teilhaben.“ Viele müssten wieder lernen, ihren Tag zu strukturieren, also eigentlich Selbstverständliches, wie morgens aufzustehen und bei Terminen pünktlich zu sein.

„Wir lassen keinen in Ruhe, gerade Jugendliche und junge Erwachsene müssen gefördert werden“, sagt Buchholz. Wer in der Herberge aufgenommen

wird, schließt quasi einen Vertrag mit den Betreuern. „Da klären wir, was derjenige will und wie es umgesetzt werden kann.“ Der Klient müsse mitarbeiten. Es gehe darum, Perspektiven zu schaffen. Der Herbergsverein bietet Beschäftigung durch seine Partnerorganisation die Neue Arbeit, in beschützten Betrieben wie bei Sack & Pack oder den Grünerwerkern finden Klienten Arbeit. Doch Buchholz weiß auch:

„Die Wenigsten fassen auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß.“

Doch es gibt auch welche, die Anforderungen nicht standhalten können, Menschen, die psychisch krank sind. „Es besteht eine Versorgungslücke für chronisch Kranke“, berichtet Buchholz. So habe sich die Psychiatrie anders aufgestellt und auf kürzere Unterkuftszeiten gesetzt. Und: Junge Leute wollten nicht in Heime, in denen sie mit Älteren untergebracht werden.

So stehen manche wieder und wieder vor der Tür der Herberge, weil sie in keiner Einrichtung einen Platz gefunden haben, weil sie aus dem Knast kommen, weil sie keine Familie haben, die sie aufnehmen will oder kann. „Es ist immer ein neues ‚Wir-reichen-dir-die-Hand‘“, sagt Sozialarbeiter Buchholz. Ihm und seinen Kollegen bleibt die Hoffnung: „Irgendwann erreichen wir den Klienten vielleicht.“